

So stießen sie mit im Osten bisher unerhörtem Eifere an Menschen und Munition gegen die deutschen Linien nordwestlich von Jaschisch vor; sie erlitten dementsprechende Verluste, ohne irgendwelche Erfolge zu erringen. Bei Welloje-Selo (südlich von Wdych) nahmen unsere Kavallerie in einem glücklichen Gefecht den Russen 57 Gefangene ab und erbeuteten zwei Maschinengewehre.

Wiederholte Bemühungen des Feindes gegen unsere Stellungen nordwestlich von Postaw scheiterten völlig.

Nachdem südlich des Karocz-Sees mehrfach starke Angriffe von Teilen dreier russischer Armeekorps abgelehnt waren, traten westpreussische Regimenter bei Motzner zum Gegenstoß an, um Artillerie-Beobachtungsstellen, die beim Zurückbleiben unserer Front am 20. März verloren gegangen waren, zurückzunehmen. Die tapfere Truppe löste ihre Aufgabe im vollen Umfang. Hierbei sowie bei der Abwehr der feindlichen Angriffe wurden 21 Offiziere, 2140 Mann gefangen und eine Anzahl Maschinengewehre erbeutet.

Unsere Flieger belegten die Bahnhöfe von Danaburg, Wileja und die Bahnanlagen an der Straße Baranowitsch-Minsk mit Bomben.

Oberste Seeresleitung.

Wien, 27. März. (W. I. B.) Amtlich wird verlautbart, 27. März 1916:

Nichts neues.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Alle Angriffe der Russen blutig abgewiesen.

Am Karocz-See, 27. März. Nach kurzem Atemholen, nach Heranführung frischer sowie der Umgruppierung und Auffüllung ihrer im ersten Teil der großen Entlastungs-offensive zusammengeschlossenen Verbände haben die Russen heute nach ihrer Sturmangriffe wieder aufgenommen. Die letzten beiden Tage waren, abgesehen von vereinzelten Artilleriebeschüssen, ruhig verlaufen. Die Unbeständigkeit des Wetters machte den Truppen wohl haben und drüben gleichermaßen zu schaffen; vorgestern starker Ostwind mit Schneegestöber, nachts und gestern Tauwetter und Regenböden. Die Gräben und Stellungen füllten sich mit Wasser. Unsere Werke halten in all diesen Witterungsunbilden mit bewundernswürdiger Tatkraft aus. Nach dem Regenwetter machte es sich gestern abend plötzlich auf; es gab eine kalte, klare Sternennacht. Um Mitternacht ungefähr begannen die Russen an den beiden alten Einbruchsstellen nördlich von Postaw und zwischen Karocz- und Wischniew-See mit einem Artillerietrommelfeuern, wie es im bisherigen Verlauf der Offensive kaum in dieser Stärke gehört wurde. Stundenlang prasselte dieser Geschosshagel auf unsere Gräben zwischen Roschitsch und Wileja, wie in die Gegend von Postaw und den Nordrand des Wischniew-Sees. In der Morgensfrühe griffen die Russen anscheinend an beiden Stellen nach gemeinsamem Plane in dichten Schwärmen an. Sie drangen im Postaw-Nordabschnitt auf eine Kompagniebreite in unsere Stellungen ein, wurden aber im unmittelbaren angelegten Gegenstoß sofort wieder hinausgeworfen. Dabei kam es zu heftigem Nahkampf. Der größte Teil der Angreifer fiel, ein kleiner Rest von 3 Offizieren und etwa 150 Mann wurde gefangen. Etwas später brach ein zweiter Infanterieangriff ebenso blutig zusammen. Unsere alten Stellungen sind fest in unserer Hand, die feindlichen Verluste wieder schwer. Im südlichen Angriffstreifen lag das Hauptfeuer wiederum hart südlich des Karocz- und hat nördlich des Wischniew-Sees. An beiden Stellen erfolgten morgens um 3 Uhr ungewöhnlich heftige Infanterieangriffe, die am Karocz-See noch vor den Hindernissen zusammenbrachen. Am Wischniew-See kamen die Russen an einzelnen Stellen bis in unsere Linien, wurden aber überall sofort vertrieben. Etwa 560 Gefangene blieben in unserer Hand. Die Russen haben diese Angriffe im Seeraum mit völlig frischen Kräften eines neuen Korps unternommen. Jemand ein Resultat haben sie wiederum nicht erreicht. (Kritik. Ztg.)

Die unerschütterliche deutsche Mauer im Osten.

Die russische Offensive, die mit anscheinend furchtbaren Verlusten durchgeführt wird, will, auf ihr unerschöpfliches Menschenmaterial vertrauend, durch den Masseneinsatz die Mängel an Vorbereitung und Organisation ersetzen. Das kann uns nur recht sein. Denn bei ganz geringen eigenen Verlusten erschöpft unsere von Hindenburg meisterhaft geführte Verteidigung schließlich auch diese Heuschreckenschwärme zu vergleichenden russischen Massen. Auch die Ausdehnung, in der die Russen angreifen (es sind etwa 300 Kilometer, auf denen sich ihre Offensive abspielt), läßt darauf schließen, daß bei Ruropattin wieder die Idee der Dampfwalze vorwaltet. Gegenüber solchen strategischen Vorgehensweisen ist Hindenburg mit seiner kühlen, ruhigen Überlegung der rechte Mann. Er wird, darauf vertraut in Deutschland jedes Kind — und jedem Kinde ist dieser größte deutsche Held bekannt — wieder einmal zu beweisen haben, daß die Zahl im Kriege dann nichts bedeutet, wenn ein Ruropattin im Kampf mit einem echten Feldherrn steht. Die

Offensive gegen einen gut geführten und in stark befestigter Stellung stehenden Feind erfordert ein so hohes Maß von geschickter Leitung und Ausbildung der Truppe, daß wir ruhig sagen dürfen: das kann die russische Armee nicht mehr! Wir Deutsche haben immer den russischen Soldaten als einen tapferen Gegner anerkannt, er beweist das auch heute durch die entsetzlichen Verluste, die er trägt; aber alle Menschenopfer können die Gesamtleistung einer Truppe nicht so heben, daß ein durchschlagender Erfolg erzielt wird. Dazu ist unsere Zeit zu „technisch“ geworden, unsere Gefechtsführung zu „schwierig“, unsere Truppenausbildung zu „peinlich genau“. Es sind Menschenopfer, die im letzten Grund zwecklos sind, weil der rechtfertigende Erfolg nicht mehr zu erwarten ist.

Man werden unsere Feinde diesen Satz, der sich auch mit viel Recht auf ihre Gesamttrieführung übertragen läßt, einsehen? (Kritik. Ztg.)

Von der bessarabischen Grenzfront.

Ezernowit, 27. März. (Zens. Kritik.) An der bessarabischen Grenzfront herrscht mildes Frühlingswetter. Der Schnee ist fast überall verschwunden. Der nasse Erdboden trocknet allmählich. Die klare Bitterung wird von beiden Seiten zur Entfaltung einer größeren Artillerietätigkeit benutzt. Auch die Fliegerbetätigt hat wieder begonnen. Von der Entwicklung größerer Kämpfe kann aber nicht gesprochen werden. Die Straßen in Nordbessarabien sind für größere Nachschübe der Russen noch immer ungeeignet. Wohl wird von rumänischen Blättern und aus Mittelbessarabien gemeldet, daß die Russen größere Reiterkorps einen Vorstoß in die Bukowina bereithalten. Vorläufig hat es aber nur den Anschein, als ob die Russen die durch die Winteroffensive entleerten großen Soldatenquartiere Süd- und Mittelbessarabiens wieder für eine eventuelle spätere Offensive mit unbestimmtem Ziele vollfüllen.

Man beginnt mit der Absprechung der Bedeutung der russischen Offensive.

Mailand, 26. März. (T. U.) „Corriere della Sera“ meldet aus London: Englische Korrespondenten in Petersburg senden warrende Telegramme und meinen, es wäre lächerlich, den russischen Operationen mehr Bedeutung beilegen, als sie in Wirklichkeit haben, oder zu glauben, sie seien der Anfang einer großen Offensive. Es sei ein Irrtum, anzunehmen, es handle sich um Aktionen großen Stils. Das Gelände mache die Verwendung größerer Massen unmöglich.

Der Krieg mit Italien.

Wien, 27. März. (W. I. B.) Amtlich wird verlautbart, 27. März 1916:

Gestern wurde an mehreren Stellen der Front heftig gekämpft. Am Götzer Brückenkopf eroberten unsere Truppen die ganzen feindlichen Stellungen vor dem Nordteil der Vodgora-Höhen. Hierbei wurden 525 Italiener, darunter 13 Offiziere, gefangen genommen. Im Bloden-Abchnitt mußte sich der Feind unter Einsatz von Verstärkungen vergebens ab, die ihm entrissenen Gräben wieder zu gewinnen. Die Kämpfe nahmen an Ausdehnung zu und dauerten die ganze Nacht fort. An der Tiroler Front fanden nur mäßige Geschützkämpfe statt. Die feindliche Artillerie beschloß Cadonazzo (im Suganatal).

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Balkankriegschauplatz.

Großes Hauptquartier, 27. März. (W. I. B. Amtlich.) Die Lage ist unverändert.

Oberste Seeresleitung.

Wien, 27. März. (W. I. B.) Amtlich wird verlautbart, 27. März 1916:

Ostlich von Durazzo wurden zwei italienische Feldgeschütze mit Munition aufgefunden.

Lage unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

In eiserner Zeit.

Kriegsroman von Charlotte Wilbert.

(Nachdruck verboten.)

Schon war der gute Doktor fort. Elli tritt zum Bett des jungen Offiziers und küßte zärtlich: „So, nun muß mein Liebling aber wieder schlafen, nicht zuviel erzählen und aufregen; schon die Augenlein zugemacht, dein treues Vieh hält bei dir stille Wacht.“

Vädelnd zog er ihre Hand an seine Lippen, gehorham schloß er die Augen und bald darauf verklundeten regelmäßige ruhige Atemzüge, daß der Patient in tiefem, erquickendem Schlummer lag. Seine schöne Pflegerin, sein treues Vieh, sah an seiner Seite, ein seliges Vächeln auf den holden Jügen und wachte.

13. Kapitel.

Gräfin Marie von Gordis-Breitstein sah, gedankenvoll das Haupt in die Hand gestützt, am Erkerfenster ihres Gemachs. Ihr Gatte, Graf Edmund von Gordis-Breitstein, ein hoher, stolzer Mann, dessen Adelsstolz durch seine ganze Haltung gekennzeichnet war, stand neben ihr, in den Händen einen Brief haltend, den er eben mit finster zusammengezogener Stirn gelesen. In seinem stolzen, trotz des Alters noch immer schönem Gesicht, zuckte es vor innerer Erregung. Mit tränenversetzten Augen sah die Gräfin zu ihrem Gatten auf:

„Ach Gott, Edmund, können wir denn unserem einzigen Jungen, unserem Kinde, die heiße Bitte verlagen?“ Bittend, mit weicher Stimme kam es von der Gräfin Lippen.

Unwillig wandte sich Graf Gordis ab, gereizt stieß er aus: „Ja kann dich gar nicht begreifen, Maria, dafür haben doch unsere Vorfahren nicht durch Jahrhunderte hindurch die Ehre unseres Namens erhalten, geschäftig und gerungen, daß jetzt eine Majorstochter ohne jeden Rang und Titel sich das Recht nehmen will, unseren Namen zu tragen!“

„Edmund, du irrst dich,“ ruhig und klar sprach die Gräfin Maria. „Elli von Bräden ist durchaus würdig, unseren Namen zu tragen, sie ist ein edles, liebes Geschöpf, ich kenne sie, ich kenne auch ihren achtenswerten Namen.“

Unwirsch sagte der Graf, mit heftigen, drohenden Schritten das Zimmer durchschreitend: „Wie naiv du bist! Der beachtenswerte Name! Väterlich! Ich brauche doch mehr als das! Wenn du die von Bräden so gut kennst, kennst du dann auch ihre glänzende Vermögenslage, und vielleicht auch ihre ruhmreiche Vergangenheit, ihren stolzen Stammbaum? He, kennst du denn das?“

Ernst stand nun die Gräfin vor ihrem Gatten, leise legte sie ihre weiche Hand auf seinen Arm, ihm fest in die blauen, blickenden Augen sehend, sprach sie: „Ja, auch in diesen Verhältnissen bin ich bekannt. Elli v. Bräden besitzt kein nennenswertes Vermögen, dafür hat sie ein goldenes, treues Herz. Ihr hoher Herzensadel wird wohl tausendmal den Blutadel erlösen. Am glücklich zu sein, braucht man nicht eine ganze Galerie von steifen, alten Vespertäts der Ahnen zu besitzen, braucht man kein Nachkomme eines alten, stolzen Dynastengeschlechts zu sein. Was kann das uns helfen? Wir ist ein reines, frohes Herz viel lieber, als ein hoher, klingender Name und Reichtum.“

Ein schneidendes, raues Lachen aus dem Munde des Grafen antwortete ihr. „Na, du scheinst ja der von Bräden und dem Jungen gewaltig die Partei zu halten; da habe ich aber doch auch ein Wort mitzureden. Als ob man nun da mit einemmal alle Eitelkeit, alle Formen umstoßen sollte, nur weil der Junge, der Phil, verwundet ist, und das Mädel ein goldiges Herz hat und der Phil sie einfach liebt. Das ist ja einfach toll! Wahrhaftig, ganz fein angelegt, aber da wird absolut nichts, gar nichts draus. Phil hat Gelegenheit genug, in der Residenz mit Damen seines Standes bekannt zu werden, er war wohl blind, daß er nicht schon längst die Annäherung der kleinen Komtesse Fiersten verstanden hätte. Das Mädel hat doch Geld die Masse, die Familienchronik der Fiersten-Niederer weiß doch wenigstens eine alte, ruhmreiche Geschichte auf. Die Fiersten ist doch hübsch und ist in Phil wie wahnsinnig verliebt, das habe ich sofort gemerkt, gerade so gut wie er, trotzdem wird er der kleinen Komtesse nun erst recht aus; nur — weil die andere da, diese von Bräden, ihm den Kopf verdreht hat. Na, ich fahre morgen nach C. zu ihm ins Lazarett, und wenn sein Zustand es erlaubt, werde ich ihm mal ernstlich ins Gebet nehmen.“

Die osmanischen Kampfgebiete.

Der Blitz im englischen Hauptlager in Mesopotamien.

Genf, 26. März. (T. U.) „Sébaï Islam“ aus dem Irak, daß bei einem heftigen Gewitter im Irak Blitz ins englische Hauptlager in Bedre einschlug und große Verwüstungen hervorrief. Die Zahl Opfer ist noch unbekannt.

Ein Besuch Prinz Eitel Friedrichs in Konstantinopel?

Konstantinopel, 26. März. (T. U.) Der Kaiser erfährt, daß demnächst Prinz Eitel Friedrich hier einzuwerden, um im Auftrage seines kaiserlichen Vaters dem Sultan die besten Wünsche zu überreichen, den ihm der anlässlich der Siege von Gallipoli schenkte.

Die erste Zusammenkunft der Alliierten.

Paris, 27. März. (W. I. B.) Meldung der Havas: Heute vormittag wurde im Ministerium der Alliierten die erste Zusammenkunft des gemeinsamen Rates der Alliierten abgehalten. Es waren vertreten Italien, Frankreich, England, Belgien, Japan, Serbien, Portugal, Griechenland. Die Beratungen werden natürlich geheim gehalten. Immerhin kann mitgeteilt werden, daß die Vertreter bei dieser ersten Sitzung sich hauptsächlich militärischen Mitteln zur Herbeiführung eines entscheidenden Sieges beschäftigten.

Italien und Frankreich.

Lugano, 27. März. (T. U.) Die „Tribuna“ veröffentlicht eine Unterredung mit einem französischen Mann. Er erklärte: Die weitesten Kreise Frankreichs längen weder eine Verschmelzung des italienischen Heeres mit dem Heere Frankreichs, noch eine Kriegserklärung an Italien. Italien habe an der eigenen Front und in Albanien mehr als genug zu tun und müsse seine Blicke nach Albanien als nach Frankreich richten. Der französische Staatsmann der „Tribuna“ scheint auf der Konstantinopel zu wohnen.

Dämmernde Erkenntnis.

Die Engländer scheinen doch mehr und mehr einzusehen, daß es ihnen nie gelingen wird, uns wirtschaftlich zu besiegen, was sie immer noch hofften, nachdem sie eingesehen hatten, daß sie uns mit der Waffe, trotz all ihrer Genossen, nicht gewachsen sind. So probieren sie denn, daß sie den deutschen Handel ausmerzen und Deutschland auf diese Weise an den Bettelstab bringen wollen. Auch dieses Schwert für die Engländer eine zweifelhafte Waffe ist, zeigt sich aber mehr und mehr. So hat die Londoner „Daily Chronicle“ in einem Artikel über den Handelskrieg, daß es für England nicht zweckmäßig sei, sich selbst arm zu machen, nur um Deutschland zu schwächen. Man dürfte auch nicht über die Gefahr hinwegsehen, Deutschland einen neuen Handelskrieg mit politischen Punkten einleiten könnte. Das Londoner Blatt sagt kurz und bündig: Wir haben uns in den Folgen des Angriffsrieges schamhaft geirrt. Wir können Deutschland nicht unterliegen, weder mit der Waffe, noch im Wirtschaftskampf. Das hätten sich die Engländer aber früher überlegen sollen. Die Erkenntnis kommt etwas zu spät.

Amerika und der U-Bootskrieg.

Haag, 26. März. (T. U.) „Daily Telegraph“ aus New York: Die amerikanische Regierung hat Freitag ihre Stellungnahme zum Unterseebootskrieg veröffentlicht.

New York, 27. März. (Zens. Kritik.) Der amerikanische Dampfer „Sussex“, bei dem mehrere Amerikaner umgekommen sind, deutet nach Auffassung der Blätter an, daß der Unterseebootskrieg im Ernst begonnen hat. Andere erklären, es sei weder in diesem noch dem des Dampfers „Englishman“ mit Beland ertreten oder nur amtlich erklärt worden, daß sie auf dem zurückzuführen seien.

Spanien gegen die Bewaffnung der Handelsfahrtschiffe.

Berlin, 26. März. (T. U.) Die „Post“ hat den „Telegraphen de l'ouest“ vom 18. März im Auszug wiedergegeben:

Die von Bräden muß er sich sogleich aus dem Kopf schlagen. Frau Maria sagte leise, unter seinem Vächeln, dem Kopf wohl, aber nicht aus dem Herzen. Der Edmund, wie war es bei unserer jungen Liebe, wenn ich geringer Geburt abstammte, trotz deiner Liebe zurückgetreten, oder hätte die Liebe über den Stolz gesiegt?

Der Graf sah einen Augenblick verblüht zu seiner nieder, in seinen Augen blühte es auf, als er rasch und sagte: „Ach, Unfug! Ein vernünftiger Mensch hat diesem Falle gar nicht mit der Liebe an, man begreift einfach, man hat ja seinen Verstand. Wenn man übrigens gar nicht weiter, mich umzustimmen, wenn man und weiche nicht, bis ich den Jungen von unfähigen Vorhaben abgebracht haben werde!“

„Und wenn nun auch der Junge nicht want und was dann?“

Däster blühte es in des alten Grafen Augen auf. Brust reckte sich, eherne Entschlossenheit stand auf den Lippen, als er nun rasch hervorrief: „Dann — dann — ich keinen Sohn mehr!“

Rasch, ohne ein weiteres Wort, verließ er das Zimmer.

Seufzend faltete Gräfin Maria die Hände in der Die milden, gütigen Augen schauten sorgenvoll ins Sie kannte ihres Mannes unbegreiflichen Charakter, er sah einmal in den Kopf gelegt, führte er auch Da gab es kein Hindernis. Er hatte eine eiserne Er war ein Vollblut Aristokrat, bei dem der Anstand haupt erst beim „Baton“ oder „Freiherrn“ anfang, der darauf bestand, daß sein Sohn, der jüngste Sohn, stolzen Geschlechts, ihm als Schwiegersohn nur mit einem „blauen Blut“ zuführen durfte. „Immer die Liebe Nebenläge, Gelb, Besitzum, Titel und Rang für ihn die Hauptsache zur Ehe. — Der arme Mann.“

Frau Maria war anderer Meinung. Sie war eine selbstlose Natur, sie wußte, daß nicht irdischer Reichtum Titel den Menschen glücklich mache, sondern ganz andere die das Leben des Menschen veredeln, die ihn empfinden

